

## Ein Abenteuer aus der Tasse

Von Elisabeth Sous, 12, aus Stolberg

Als ich mich eines Morgens an meinen Frühstückstisch setzte, saß jemand in meiner Tasse. Es war ein libellenartiges Etwas, das die Länge meines Daumens hatte und zart-durchsichtige Flügel besaß. Verwundert über dieses seltsame Spielzeug, das vermutlich aus China stammte, beugte ich mich weiter hinunter, um das eigenartige Ding genauer zu betrachten. Ich erschrak, als es sich bewegte und sich bemühte, einen eng zusammengerollten Zettel hochzuwuchten. Vorsichtig nahm ich dem Wesen den Zettel reichlich verdutzt aus den grün schimmernden Fingerchen. Auf der Nachricht befand sich ein winziges rotes Siegel, das eindeutig nicht aus Wachs bestand. Behutsam knibbelte ich es ab und rollte den Zettel aus. Auf dem wahrscheinlich alten Pergament standen schwer lesbare, verschlungene Buchstaben, die ich nur mit Mühe entziffern konnte. Stockend buchstabierte ich: „Sehr geehrter Empfänger dieses Briefes. Die Königliche Hoheit von Lamundum bittet Sie um Hilfe.“ Verblüfft über die Worte auf dem Papier kniff ich mir heftig in die Wange, um zu testen, ob ich nur träumte. Als mich ein stechender Schmerz durchfuhr und es an der Stelle, wo ich mir in die zarte, glatte Haut gepiekt hatte, zu kribbeln begann, begriff ich, dass ich wach war. Da mir momentan nichts anderes einfiel, kritzelte ich folgenden Satz auf das Blatt: „Wer und was bist du?“ Darauf bedacht, das Wesen nicht zu verletzen, reichte ich ihm die Schriftrolle. Es antwortete ohne zu zögern: „ich bin ein Elf und man nennt mich Quarsikus von Heinen. Ich bin Sohn von Raulus von Heinen. Mein Vater wiederum ist der Sohn des Xaver von Heinen, dieser...“

„Ich habe verstanden“, unterbrach ich ihn, und dachte mir insgeheim, selbst in meinen wildesten Träumen hatte kein Elf einen so langen Namen wie dieser. Außerdem hatte ich mir Elfen, bis jetzt, immer als große Geschöpfe vorgestellt. Plötzlich berührte mich die kleine, feuchte Hand des Jungen und ich wurde jäh aus meinen Gedanken gerissen. Sie war so eisig kalt, dass ich eine Gänsehaut bekam. Ich schaute ihn etwas benommen an und er starrte aus seinen rundlichen Augen zurück. Einige Zeit verharrten wir reglos, doch dann verspürte ich den Drang, Quarsikus zu helfen. Ich wußte nicht, wieso, aber vermutlich hatte er mich in seinen Bann gezogen. Schnell schob ich seine Hand von meiner und erkundigte mich: „Sag mal, Quarsikus von Heinen, wenn du sprechen kannst, wieso gibst du mir dann eine Schriftrolle?“ Ich kam mit der Situation nicht richtig zurecht. Gerade stand ein waschechter Elf vor mir, so wie ich es mir immer erträumt hatte, und trotzdem konnte ich es nicht glauben.

„Es ist ein Akt der Höflichkeit. So geht man am Könighof vor.“

„Du bist König?“ Ich glaube, man sah mir an, dass ich verblüfft war.

„Nein, jedoch bin ich ein angesehener Sohn des Grafen von Heinen.“ Seine altertümliche Sprache begann zu nerven.

„Und du bist wirklich echt?“, entfuhr es mir. Er legte den Kopf schief und ich verbesserte mich: „Äh, wie kann ich eurem König denn helfen?“

„Nicht nur er braucht eure Hilfe. Das ganze Volk muss gerettet werden.“

„Von mir?“ Mein kritischer Ton war nicht zu überhören.

„Es ist so“, erklärte Quarsikus geduldig. „Eine...“

„Lissi! Mach dich schulfertig!“, brüllte meine Mutter in diesem „Wenn-du-nicht-sofort-kommst-fahre-ich-ohne-dich“-Ton. Ich sprang auf, überlegte kurz und stopfte Quarsikus unter lautem Protest seinerseits in meine

Jackentasche. Dann flitzte ich in mein Zimmer, schwang mir meine Schultasche auf den Rücken und raste runter zum Auto. Meine Mum saß schon mit grimmiger Miene am Steuer, und kaum war mein Gurt eingerastet, trat sie aufs Gaspedal und unser silberner Mercedes sauste um die nächste Straßenecke. Während ich darauf achtete, dass mir nicht schlecht wurde, überlegte ich, wo Quarsikus und seine Freunde überhaupt unentdeckt leben konnten. Die weiten Steppen von Afrika oder der dichte Dschungel in Amerika kamen mir in den Sinn, doch wieso sollten sie dann ausgerechnet mich auswählen, um ihnen zu helfen?

Nachdem meine Mutter eine Vollbremsung vor der Schule hingelegt hatte, stolperte ich auf den Schulhof in die entlegenste Ecke und zog den kleinen Elf aus meiner Jacke. Er war reichlich grün im Gesicht, was ich nach der Fahrt mit Mama gut verstehen konnte. Dann erinnerte ich mich daran, dass er doch immer so aussah. „Noch eine Frage habe ich, bevor der Unterricht beginnt“, keuchte ich.

„Ich höre?“

„Wo wohnst du?“

Er überlegte kurz, meinte dann jedoch: „Das erfährst du, wenn du kurz vor Mitternacht mit mir in den Wald gehst, der ganz bei dir in der Nähe liegt.“

„Der Town Forest“, hauchte ich respektvoll.

„Was sagst du da, Li... Lil...Lilli?“

„Lissi“, korrigierte ich ihn. „Mal sehen.“

Kurz vor Mitternacht. Ich stiefelte, dick eingepackt in Winterklamotten, auf den Wald zu. Die Tannen waren meterhoch, die Laubbäume wiegten sich im Wind und um mich herum war es stockduster. Der schwache Schein meiner kleinen Taschenlampe reichte nur wenige Meter weit. Mir war so mulmig zumute, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben jemanden an die Hand nehmen wollte, um mich dann ganz dicht an ihn zu schmiegen. Nur leider war keiner da – keiner außer Quarsikus, wegen dem ich mir all dies antat. Als ich in die Ledertasche griff, in der ich ihn verstaut hatte, war da nichts. Meine Nackenhaare sträubten sich. Wo konnte es nur sein? Als sich ein kühler Arm von hinten um mich legte, verfluchte ich mich dafür, mir eben gewünscht zu haben, nicht alleine zu sein. Ich fuhr herum, in der stillen Angst, ein Monstrum hinter mir zu finden. Doch nein, ich schaute in das, wenn ich ehrlich war, perfekt geformte Gesicht eines gleichaltrigen Jungen. Es war jedoch grün. Das konnte natürlich auch am Licht liegen. Trotz seines guten Aussehens, schob ich ihn ein paar Zentimeter von mir weg, da ich es nicht gewöhnt war, einen Jungen so nah bei mir zu haben.

Ich war unfähig zu reden, deshalb ergriff er das Wort. „Erkennst du mich?“ Ich schüttelte schweigend den Kopf. „Ich bin es. Quarsikus“, hauchte er. Sein Atem roch nach Karamell und ich war wie betäubt von diesem angenehmen Duft.

„Aber wie ist das möglich?“, murmelte ich.

„Ich konnte es dir bisher noch nicht erklären“, bereute er. „Eine Hexe verfluchte uns einst und so werden wir nur nachts menschengroß. Dafür werden wir am nächsten Tag ein bisschen kleiner, als am vorigen. Wenn wir schrumpfen, wird die Hexe größer. Du bist die Einzige, die eine Chance gegen sie hat.“ Quarsikus klang verzweifelt, und sein Mittelalterakzent war wie weggeblasen.

„Und was soll ich bitteschön tun?“

Er blickte mich an, als sei ich furchtbar begriffsstutzig. Dann gestand er: „Das weiß ich nicht. Aber es ist schon lange meine Aufgabe, dich zum Rat der Weisen zu führen. Also folge mir bitte.“ Ich machte keine Anstalten, mich zu bewegen, bis er meine Hand ergriff und flüsterte: „Komm, vertrau mir!“

Das Laub knirschte unter meinen Füßen und im Unterholz raschelte es gelegentlich. Wir steuerten direkt auf einen großen, hohlen Baum zu. Kurz davor blieb ich stehen und fragte argwöhnisch: „Müssen wir etwa da rein?“

„Ich habe doch gesagt, du sollst mir vertrauen“, nuschelte er ungeduldig. Im Bauminneren war es moderig und stickig, doch kaum wusste ich, wie mir geschah, spürte ich schon, wie mein Körper durch Raum und Zeit katapultiert wurde und dann plötzlich hart aufschlug. Als ich vorsichtig ein Auge öffnete, strahlte mir eine fröhlich leuchtende Sonne ins Gesicht, was meiner Meinung nach völlig unmöglich war, schließlich war eben noch Nacht gewesen. Ich richtete mich auf, um mich nach Quarsikus umzusehen. Ich befand mich inmitten saftig grüner Gräser und kleiner Gänseblümchen. Nicht weit von mir lag ein See, dessen klares Wasser im Sonnenschein glitzerte. Zwei Birken spendeten Schatten und an einigen Stellen der Wiese wucherte das Gras, wie ich es noch nie zuvor gesehen hatte. In befand mich nun in einer Welt, zu der kein Unbefugter Zutritt hatte. Schon bald entdeckte ich Quarsikus, der auf einem wiehernden Einhorn auf mich wartete. Ich schwang mich hinter ihm auf dieses wunderbare Geschöpf und als der das Tier leicht in die Flanken drückte, galoppierte es los. Seine wallende weiße Mähne wehte im Wind und das Horn begann zu schimmern. Wir ritten an moosbewachsenen Steinen und weiten Ebenen vorbei. Es war wundervoll. Beim Anblick dieser herrlichen Landschaft konnte man alle Sorgen einfach vergessen. Nach unserer Ankunft bei den zwölf Weisen hatten wir kurz Gelegenheit zu verschlafen, bevor eine Sitzung einberufen wurde. Mittlerweile war es dunkel geworden, und der erste oberste Weise, eine alte Schildkröte, bat um Ruhe.

Quarsikus stellte mich den Ratsmitgliedern vor. „Ehrenwerter Rat“, begann ich nach ihm. „Wie kann ich euch helfen?“ Ich wunderte mich selbst über meine Stimme. Der Magier kam zu Wort und erklärte: „Nun, es ist so. Wir wurden von einer hinterlistigen Hexe mit einem bösen Zauber belegt. Jeden Tag werden wir etwas kleiner, und ein Teil unserer Kraft geht auf die Hexe über. Sie wird ein Stück größer und mächtiger. Noch schrumpft sie nachts, wenn wir groß sind, aber wenn wir sie nicht bald stoppen, sind wir verloren und sie herrscht allein über Lamundum.“ Er machte eine Atempause. „Doch ihre Zauberkraft wirkt nur auf Wesen aus unserer Welt. Menschen kann sie nichts anhaben. Ihr Speichel jedoch versteinert jedes Geschöpf. Hüte dich davor!“

„Äh...“, begann ich zu stottern. „Ich verstehe nicht ganz.“ Sollte ich etwa die Hexe aus dem Weg schaffen?

„Keine Angst!“, erhob der Magier erneut seine Stimme. „Du sollst die Hexe nur fangen. Mit diesem Gefäß.“ Er reichte mir ein Marmeladenglas. „Wir können es leider nicht. Ihre Zauberkraft würde das aus uns machen.“ Er wies auf einige Skulpturen am Rande des Saales, die ich bisher für Verzierungen gehalten hatte. „Das Glas müssen wir vorher präparieren, damit sie nicht entfliehen kann und ihre Zauberkräfte unwirksam sind.“

„Und wie wird das gemacht?“ Langsam bekam ich Interesse an der Sache.

„Mit einem Trank, in die das Glas getaucht wird.“

„Was benötigen wir dafür?“, informierte ich mich, an Quarsikus gewandt.

Er druckste einige Zeit herum, sagte dann aber: „Dein Blut.“ Ich schluckte. „Nur einen Tropfen. Etwas Nasenschleim und Spucke können auch nicht schaden.“ Da begann ich zu lachen. Ich lachte so hell, dass sogar der Magier kicherte.

Noch in derselben Nacht wurde der Sud vorbereitet. Anfangs war es normales, erhitztes Wasser, in das der Magier unter unverständlichem Gemurmel geheimnisvolle Kräuter warf. Dann trat er mit einem kleinen Messer auf mich zu und mir wurde flau im Magen. Ich dachte an Quarsikus und sein Volk und reichte dem Zauberer meine Hand. Seine Augen beruhigten mich und ich merkte kaum den winzigen Pieks in meiner Fingerkuppe. Ein Tropfen Blut fiel in den Kessel und die Flüssigkeit färbte sich augenblicklich lila. Danach zog ich die Nase hoch und spuckte Schleim in den Topf. Das Gebräu wurde blau. So blieb es auch, bis wir das Glas hineintauchten. Es begann, gelb zu schimmern und Quarsikus wickelte es in ein Handtuch. Endlich war die Arbeit vieler Stunden getan.

Der Wind pfiff um meine Ohren, als Quarsikus mich zu einem Gasthaus geleitete. Die Nacht war dunkel, doch trotz des Windes fror ich nicht. Das alte Holzportal öffnete sich knarrend und schlug wieder zu, kaum hatten wir das Gästezimmer betreten. Ich schlurfte die Treppen hinauf in mein Zimmer und kurz darauf kuschelte ich mich in die weichen Daunen der Bettdecke. „Quarsikus?“

„Mh.“ Ein leises Schnarchen entrang sich seiner Kehle.

„Als wir auf dem Einhorn geritten sind, war es Tag und du warst groß. Wie soll ich mir das erklären?“

„Das Einhorn hat magische Kräfte, die auf den Reiter übertragen werden.“ Er gähnte laut.

„Danke.“

„Nicht der Rede wert.“ Jetzt schlief er endgültig. Doch ich war dazu viel zu aufgewühlt. Die Anstrengungen des Tages forderten dennoch schließlich ihren Preis und ließen mich in einen unruhigen Schlaf sinken.

Am nächsten Morgen war ich furchtbar nervös, als ich den zwölf winzigen Weisen gegenüberstand. Vor ihnen lag eine Weste, die dazu diente, wie die Schildkröte mit Piepsstimme erklärte, mich vor dem Speichel der Hexe zu schützen. Schnell schlüpfte ich hinein. Das Marmeladenglas hielt ich fest umklammert. Ich verabschiedete mich von allen und nahm Quarsikus auf meine Hand, um ihm Aufwiedersehen zu sagen. Er kniete sich hin und umarmte meinen Zeigefinger. Gerührt setzte ich ihn wieder ab und ging, mit der Wegbeschreibung des Magiers in der anderen Hand, meinen Weg in Richtung Norden, auf einen großen, weit entfernten Berg zu, in dem angeblich die Hexe hauste. Ich wanderte den ganzen Tag, und als ich abends ankam, war ich mir sicher, dass die Hexe bereits klein war. Nach langem Suchen fand ich eine Höhle. Sie konnte nach der Beschreibung des Magiers das Versteck der Hexe sein. Schon als ich sie betrat, beschlich mich eine innere Unruhe. Kurz darauf vernahm ich ein leises, hässliches Lachen. Ich zitterte und überlegte, ob ich nicht besser umkehren sollte. Nein, ich sollte nicht, denn ich hatte eine Mission! Also schlich ich weiter. Das Lachen wurde lauter und dann schallte es durch die Höhle: „Hallo, unglückseliger Elf!“ Das mußte die Hexe sein! „Dein letztes Stündlein hat geschlagen!“, krächzte die Stimme.

Geduckt lief ich los und blieb vor einem Steinplateau stehen, doch ich sah weit und breit keine Hexe. Plötzlich baumelte ein grässliches Wesen an einem dicken Spinnfaden von der Decke. Es hing direkt vor meiner Nase und ich blickte in zwei grün leuchtende Augen. Mühsam löste ich mich von

ihrem hypnotisierenden Blick und erkannte eine pummelige Gestalt mit einem Buckel, roten Haaren, einer krummen Nase und Warzen im Gesicht. Ohne Vorwarnung schossen aus den Fingern der Hexe dicke Strahlen auf mich zu. Als sie an mir abprallten, sah ich ihr entsetztes Gesicht. Wütend spuckte sie und etwas Nasses klebte an meinem Arm. Ich versuchte, ihn zu bewegen, doch es ging nicht. Wirkte das Gift so schnell? Jetzt mußte ich handeln. Blitzschnell schlug ich mit der anderen Hand das Glas über sie. Die Strahlen, die erneut aus ihren Fingern schossen, hinterließen schwarze Flecken auf der schimmernden Scheibe und prallten auf die Hexe zurück. Ein lautes Klirren ertönte. Die ganze Höhle begann, bunt zu leuchten und in meinen Ohren dröhnte es. Die Hexe schrie auf...

...und dann war alles nur noch schwarz. Langsam konnte ich rot getupfte Gardinen erkennen. Diese waren mir bekannt. Richtig, ich befand mich in meinem Zimmer, in meinem eigenen Bett. Hatte ich etwa alles nur geträumt? Meinem Arm ging es bestens. Für einen kurzen Augenblick war ich traurig, doch dann entdeckte ich einen Zettel auf meinem Nachttisch. Auf ihm stand geschrieben: „Tausend Dank. Die Hexe ist vernichtet. Wir werden für alle Zeit groß sein. Als Zeichen unserer Dankbarkeit hast du einen Wunsch frei.“ Ich lachte in mich hinein, nahm den Brief in die rechte Hand und flüsterte: „Ich wünsche mir, dass meine Mutter die netteste Mama der Welt wird.“ Ein leises Klingen ertönte und meine Mutter kam ins Zimmer geschwirrt. „Guten Morgen, Liebling! Hast du gut geschlafen?“ Ich war baff und traute meinen Ohren kaum. Es hatte funktioniert.